

Einführung der Herausgeber



*Sibylle Sterzik ist
Chefredakteurin von „die Kirche“.*



*Wolf Krötke ist Professor für
Systematische Theologie und
Mitherausgeber von „die Kirche“.*

Im vorliegenden Magazin „Aus Glauben handeln“ sind die 51 Beiträge zusammen gestellt, welche unsere Zeitung „die Kirche“ seit dem Reformationstag 2012 Woche für Woche zu wichtigen Themen der christlichen Ethik veröffentlicht hat. Sie gehören eng mit dem Kurs „Den Glauben verstehen“ zusammen, der erfreulicherweise viel Resonanz gefunden hat. Beide Kurse sind nicht nur thematisch an vielen Stellen miteinander verzahnt. Wir haben sie auch formal so gestaltet, dass unser Anliegen erkennbar bleibt, das Gespräch über den christlichen Glauben und über seine Konsequenzen für das Handeln als Einheit zu verstehen.

Ein Haupttext, der die Probleme bedenkt, die sich angesichts der Herausforderungen der Gegenwart für die christliche Ethik stellen, lädt zum Mitdenken ein. Die „Basisinformation“ will auf das Wesentliche konzentrieren, das angesichts der Fülle der Probleme, vor welche die christliche Ethik heute gestellt ist, nicht aus den Augen verloren werden sollte. „Fragen zum Einstieg“ und „Zugänge zum Thema“ geben Tipps, wie sich eine Gruppe einem ethischen Problem annähern kann. Anregungen „zur Weiterarbeit“ orientieren im Ganzen des Kurses, geben Hinweise auf biblische Perspektiven und empfehlen Literatur, die für einen kundigen Umgang mit widerstreitenden Meinungen hilfreich sein kann.

Die Themen, die wir in diesem Kurs behandeln, sind nach einem Kapitel, das ethische Grundsatfragen behandelt, an der Einsicht orientiert, dass wir Menschen in Beziehungen existieren. Daraus ergibt sich die Zuordnung dieser Themen 1) zur Beziehung auf das Leben, das uns gegeben ist, 2) zur Beziehung auf die Gemeinschaft, 3) zum tätigen Wirken, 4) zu gesellschaftlichen Strukturen und 5) zur Verantwortung für die Zukunft. Wir hoffen, in dieser fünffachen Hinsicht die wichtigsten Fragen, vor die das Thema „Aus Glau-



ben handeln“ heute stellt, erfasst zu haben. Wer mit Hilfe dieses Magazins einen ethischen Glaubenskurs in der Gemeinde durchführen möchte, kann sich an dieser Ordnung orientieren. Sie ermöglicht die Wahl, auf welchem Themenkomplex der Schwerpunkt liegen soll. Sind es zum Beispiel Fragen der Bewahrung des Lebens oder der Gestaltung von Gemeinschaftsbeziehungen? Soll es um die Verantwortung für gesellschaftliche Strukturen oder um Herausforderungen gehen, vor die uns die Zukunft stellt? Genau so wie beim Kurs „Den Glauben verstehen“ können mit Hilfe der einzelnen Artikel kurz- oder langfristige Gesprächseinheiten geplant werden, welche die ethischen Fragen aufnehmen, die den Teilnehmerinnen und Teilnehmern eines Ethikkurses unter den Nägeln brennen.

Natürlich kann unser Kurs aber auch als ein Lesebuch verwendet werden. Denn er gibt einen Überblick über die wichtigsten Themen, welche unsere ganze Kirche wie die einzelnen Christinnen und Christen heute zum ethischen Urteilen herausfordern. Wir wünschen allen, die von unserem Kurs als Gruppe oder als Einzelne Gebrauch machen, dass er für ihr „Handeln als Glauben“ eine wichtige Hilfe sein kann.

Ihre Sibylle Sterzik und Ihr Wolf Krötke

*Anregungen und Fragen bitte an die Herausgeber
sterzik@wichern.de oder wolf.kroetke@web.de*



Menschsein und Ethik

Diskutiert wird heute: Wie bilden sich ethische Überzeugungen?
Wer oder was entscheidet über die richtige ethische Gesinnung?

Von Wolf Krötke

► Kein Mensch existiert ohne Ethos. Alle Menschen haben Überzeugungen verinnerlicht, nach denen sie sich verhalten und handeln. Meistens machen wir



Wolf Krötke
ist Professor für Systematische Theologie in Berlin und Mitherausgeber von „die Kirche“.

Foto: privat

uns das gar nicht bewusst. Im Alltag aber bestimmen solche Überzeugungen die Art und Weise, wie wir unseren Mitmenschen begegnen, selbstverständlich. Ich

dat. Wenn er die Chance hat, zu seinem eigenen Nutzen anderen Menschen oder der Gemeinschaft zu schaden, ohne erwischt zu werden, gerät er in Versuchung, das auch zu tun. Das fängt ganz klein an. Ab und zu „schwarz fahren“ ist doch nicht so schlimm! Wenn die Verkäuferin sich zu meinen Gunsten verrechnet, ist das doch ihre Sache! Solche Ansichten schießen jedoch schnell ins große Kraut. Wir können keinen Tag die Zeitung aufschlagen, ohne zu lesen, wie Menschen in Politik und Wirtschaft mit List und Tücke ihren eigenen Vorteil suchen. Die Berichte von Einbrüchen, Diebstählen, Betrug, Totschlag und Mord gehören zu unserem Alltag. Vielleicht sind wir selbst auch schon Opfer von Gewalt, übler Nachrede oder von

für uns gelten lassen. Damit fangen wir sicherlich nicht beim Nullpunkt an. Ethische Regeln werden vielmehr von einer Generation an die andere weitergegeben. Wie uns unsere Eltern und Lehrer erzogen haben, hat starkes Gewicht für die Überzeugungen, nach denen wir heute handeln. Und doch stecken wir nicht in ihnen wie in einer Zwangsjacke. Es liegt an uns, ob wir uns nach ihnen richten. Da aber gibt es zwei Möglichkeiten, von unserer Freiheit Gebrauch zu machen.

Die eine Möglichkeit tut sich auf, wenn die ethischen Werte, die in unserer Gesellschaft vom Christentum geprägt sind, Menschen nur teilweise innerlich verpflichtet sind. Sie picken sich aus ihnen bloß das heraus, was ihnen gerade nutzt. Freiheit wird hier so verstanden, dass sie mich vom durchgehenden Interesse am Wohlergehen anderer Menschen freimacht. Die Welt geht schon nicht zugrunde, wenn ich mir das Portemonnaie einstecke, das meiner Nachbarin in der Straßenbahn aus der Tasche gerutscht ist!

Basisinformation

Ethik fragt nach dem Ethos, welches das menschliche Handeln und Verhalten leitet. Das griechische Wort „Ethos“ hat die Bedeutung von „Gesinnung“. Seine lateinische Übersetzung ist „mos“. Davon leitet sich der Begriff der „Moral“ her. Er drückt im Grunde das Gleiche aus wie „Ethos“, hat aber im heutigen Sprachgebrauch stärker den Klang der „Sitte“. In der evangelischen Kirche wird der Begriff des „Ethos“ bevorzugt. Durch ihn kommt besser zum Ausdruck, dass jeder Mensch die Grundsätze seines Handelns und Verhaltens in Freiheit selbst zu verantworten hat. Dabei ist das Gewicht entscheidend, das ethische Grundsätze für unsere innere Einstellung haben. Deshalb reden wir heute (mit einem Begriff aus der Wirtschaftssprache) von ethischen Werten.

muss mich nicht jeden Morgen neu entscheiden, andere Menschen nicht zu schlagen und zu bespucken, sie nicht zu belügen oder zu bestehen. Das Bestehen jeder Gemeinschaft von Menschen und jeder Gesellschaft hängt daran, dass sich alle aus innerer Überzeugung an Regeln halten, die einem friedlichen oder wenigstens auskömmlichen Zusammenleben dienen.

Wer das jedoch nur deshalb tut, weil die Rechtsordnung eines Staates Gewalt gegen andere Menschen, Betrug, Diebstahl und dergleichen mit Strafe bedroht, ist ein ethischer Wackelkandi-

Lug und Trug geworden. Wie kommt es, werden wir uns dann wohl fragen, dass die innere Bindung von Menschen an Regeln, die allen zugute kommen, immer wieder aussetzt?

Die einfachste Antwort auf diese Frage ist: Das ist in der Freiheit begründet, die uns Menschen auszeichnet. Tiere handeln instinktgesteuert. Wenn sie sich nicht artgerecht verhalten, sind sie krank. Für uns Menschen aber ist das Handeln nicht naturgesetzlich programmiert. Selbst wenn es genetische Prägenungen für unser Verhalten gibt, müssen wir entscheiden, welche Grundsätze wir

Für das Gespräch

Fragen zum Einstieg:

- 1) Welche ethischen Orientierungen des christlichen Glaubens schätzen Sie besonders?
- 2) Welche ethischen Werte des Christentums sind für Sie überholt?
- 3) Worin sehen Sie die Ursache für die ethische Orientierungslosigkeit von Menschen heute?

Zugänge zum Thema:

- Film: Dietrich Bonhoeffer – Die letzte Stufe (Regie: Eric Till, USA/CN/D 2000)
- Literatur: Maxim Leo, Haltet euer Herz bereit. Eine ostdeutsche Familiengeschichte, München 2009; Joachim Gauck, Winter im Sommer – Frühling im Herbst, München 2009



Sich frei fühlen dürfen, aber gleichzeitig die Kette ererbter Normen spüren – eine lebenslange Spannung. Foto: Foto Fan/photocase.com

Warum soll ich bei der Steuererklärung nicht ein bisschen schummeln? Ich bin doch frei.

Doch wir müssen uns nicht täuschen: Wer grundsätzlich so denkt, wird für andere Menschen ein gefährlicher Mensch. In der Teeküche des Berliner Sprachenkonvikts, in dem ich als Student gewohnt habe, hing der Spruch: „Wer Tee in den Ausguss kippt, steckt auch Scheunen an.“ Das war natürlich grimmig-lustig formuliert. Aber es brachte doch die Wahrheit zum Ausdruck, dass die Missachtung ethischer Werte im Kleinen der Einstieg in eine menschenverachtende Gesinnung, die sich in großen Untaten entlädt, sein kann.

Die andere Möglichkeit ist, dass wir unsere Freiheit als immer bessere Chance verstehen, dem menschlichen Zusammenleben zu dienen. Die Vorstel-

lungen davon, was für uns Menschen „gut“ ist, haben sich in unserer Zeit in der Tat ziemlich geändert. Ich erinnere mich zum Beispiel noch, dass in meiner Jugend ein Grundsatz für die Kindererziehung mit dem launigen Sprüchlein (von Wilhelm Busch?) zusammengefasst wurde, das da lautet: „Wenn es schmerzt von hinterwärts, zieht Gottesfurcht ins Kinderherz.“ Heute gilt das Prügeln von Kindern als Straftatbestand. Wir werden in unserem Kurs auf viele Veränderungen einzugehen haben, die sich in den Einstellungen von Menschen zu Grundsätzen ihrer Lebensführung vollzogen haben. Viele Christinnen und Christen beunruhigt das. Aber sie sollten nüchtern sein. Diese Grundsätze waren im Laufe der Geschichte schon immer wandelbar. Wenn Martin Luther die fleißige Arbeit von Mägden und

Knechten höher geschätzt hat als das Klosterleben, dann war das im Mittelalter nicht weniger provozierend, als es heute die Einstellungen von Menschen zur einstmals sogenannten Obrigkeit oder zur Sexualmoral sind. Worauf es ankommt, ist, dass die Freiheit von Menschen gerade im Ernstnehmen neuer Erfahrungen und Einsichten als Freiheit für ein menschenfreundliches Ethos verstanden wird. Das ist ein Ethos, welches uns innerlich verpflichtet, das Wohl anderer Menschen als Aufgabe unseres eigenen Leben zu verinnerlichen und dementsprechend zu handeln.

Ein freier Mensch ist ein solidarischer Mensch

„Ein Christ ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan“, beginnt Martin Luthers wirkmächtige Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“. Das macht uns auch heute Mut, uns nicht an Überzeugungen zu ketten, die unsere Vorfahren und Eltern einmal für richtig gehalten haben. Das macht Mut, für alles einzutreten, was im Geist des Evangeliums und nach unserer heutigen Einsicht dem Wohl unserer Mitmenschen dient. Denn Luther hat dem ersten Satz seiner Freiheitsschrift einen zweiten hinzugefügt, der da heißt: „Ein Christ ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“

„Knecht“ klingt in unseren Ohren nicht so gut. Aber wir verstehen, was gemeint ist: Ein freier Mensch ist ein mit seinen Mitmenschen solidarischer Mensch. Er ist innerlich verpflichtet, seine eigene Freiheit nur zusammen mit dem Einsatz für ihre Freiheit zu verwirklichen. „Aus Glauben handeln“ heißt, in solcher Freiheit handeln. ■

Zur Weiterarbeit

- 1) Verwandte Themen des Kurses: Freiheit und Verantwortung; die Bedeutung des Gebotes der Nächstenliebe; Ethos und Gewohnheit; die pluralistische Gesellschaft; Rechtsordnung und Ethik
- 2) Bibeltexte: Micha 6, 8; Matthäus 5, 1–12; 1. Korinther 13; Galater 5, 1–14
- 3) Literatur: Wolfgang Huber, Von der Freiheit. Perspektiven für eine solidarische Welt, München 2012



Die Nächstenliebe

Diskutiert wird heute: Was bedeutet das Gebot, den Nächsten zu lieben wie mich selbst?
Zuerst ich, dann die anderen – was ist daran falsch?

Von Wolf Krötke

► Kann Liebe ein Gebot oder gar ein Befehl sein? Vom Preußenkönig Friedrich Wilhelm I. wird erzählt, dass er einen Untertanen, der aus Furcht vor ihm flüchtete, mit den Worten verprügelte: „Lieben sollt ihr mich, nicht fürchten.“ Dieser Untertan hat ihn bestimmt nicht lieben gelernt. Denn unter „Liebe“



Wolf Krötke
ist Professor für Systematische Theologie in Berlin und Mitherausgeber von „die Kirche“.

Foto: privat

verstehen wir vor allem eine Regung des Herzens, ein Berührtsein vom anderen Menschen, das sich einstellt, wenn wir ihm begegnen. Liebe kann man nicht befehlen. Liebe regt sich in uns, wenn ein Mensch uns nahe kommt, dessen Menschsein uns in unserem Lebensempfinden bereichert und erfreut. Liebe ist in diesem Sinne eine beglückende Erfahrung.

Doch meint das Gebot der Nächstenliebe diese so gefühlbetonte Liebe? Es kommt ihr jedenfalls nahe. Denn es ist nicht die abstrakte Forderung eines

Tyrannen, der selbst nichts vom Lieben versteht. Ihm fehlt jeder Befehlston. Weil Gott uns liebt und mit uns zusammen Gott sein will, ist sein Gebot vielmehr eine Einladung mit Ausrufezeichen. Sie lautet: „Gib mir dein Herz“ (Sprüche 23,26). Sie lautet weiter: Nimm teil an der „Weite des Herzens Christi“ (Dietrich Bonhoeffer), dessen Herz so wie meins für deinen „Nächsten“ schlägt.

Aber: „Wer ist denn mein Nächster“? – ist Jesus von einem ganz Schlaunen gefragt worden (Lukas 10,29). Der hatte die Menschen taxiert. Da war er zu dem Schluss gekommen, sich den allzu nahen Nächsten doch lieber vom Leibe zu halten. „Ich kann meinen Nächsten nicht aus der Nähe lieben“, hat Albert Camus gesagt. Der nahe Nächste mit seinen Eigenheiten, seiner anderen Religion und Kultur, ist nicht der, mit dem wir normalerweise zusammensein wollen. Zur „Fernstenliebe“ – „seid umschlungen Millionen“! – wird deshalb das Gebot der Nächstenliebe gerne ermäßigt.

Doch ins allgemeine Lieben lässt Jesus unseren allzu Schlaunen nicht entschlüpfen. Er macht ihm mit der Geschichte vom barmherzigen Samariter vielmehr klar, dass er selbst der „Nächste“ für den ist, der unter die Räu-

ber gefallen war (Lukas 10,30–37). „Nächste“ für Menschen zu sein, die unserer Nähe bedürfen, ist darum zunächst die von Gott und Jesus gemeinte Art der Nächstenliebe.

Dem scheint aber der Wortlaut des Gebotes im Wege zu stehen. Er sagt ja, wir sollen unseren Nächsten lieben „wie

Für das Gespräch

Fragen zum Einstieg:

- 1) Was verstehen Sie unter einem „Nächsten“?
- 2) Kann man sich selbst lieben, ohne einen anderen zu lieben?
- 3) Kann Nächstenliebe ein Maßstab für politische und wirtschaftliche Entscheidungen sein?

Zugang zum Thema:

– Film: Von Menschen und Göttern
(Regie: Xavier Beauvois, F 2011)

uns selbst“. Wie ist das gemeint? Ist das etwa ein drittes Gebot neben den Geboten der Gottes- und Nächstenliebe oder heimlich sogar das alles beherrschende Gebot?

In der Aufklärungszeit des 18. Jahrhunderts ist man dieser Ansicht nahe gekommen. „Du willst es, Herr mein Gott, dass ich mich selber liebe“, heißt es zum Beispiel beim Berliner Liederdichter J. S. Diterich (1780). Derartige Lieder stehen nicht mehr in unserem Gesangbuch. Doch sie haben ein durchaus richtiges Anliegen. Wer sich selbst nicht leiden kann, hat es schwer, Nächster zu sein. Er verbreitet Griesgram und Schlimmeres in menschlichen Beziehungen. Es gibt auch eine Form christlicher Nächstenliebe, die in dieser Gefahr ist. Menschen zehren sich im Dienst ihrer Nächsten so auf, dass ihre Unzufriedenheit mit sich atmosphärisch ihre guten Taten verdirbt. Die Erfahrung, von Gott geliebt zu sein, erlaubt es im Unterschied dazu durch-

Basisinformation

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Dieses Gebot hat Jesus zusammen mit dem Gebot der Gottesliebe und in Übereinstimmung mit dem Alten Testament das „höchste Gebot“ genannt (Markus 12,30–31). Es ist die Magna Charta eines christlichen Lebens. Es wird darum alle Fragen bestimmen, die sich im dritten Teil unseres Glaubenskurses stellen, der dem „Leben in der Gemeinschaft“ gilt. Wichtig ist dabei, dass es kein abstraktes Gebot ist. Es lädt Menschen zum Teilnehmen an Gottes Liebe zu jedem Menschen ein, so wie sie Jesus gelebt hat. Das bedeutet zweierlei: Wir können uns selbst als die Nächsten von Menschen verstehen, die unserer Nähe in Wort und Tat bedürftig sind. Entscheidend aber ist, dass unser Herz für den anderen Menschen und die anderen Menschen schlägt. Dann werden wir sie darin bestärken, dass sie selbst mit ihren Möglichkeiten und Gaben unersetzliche Menschen für jeden und erst recht für Gott sind.



Foto: Gerti G./photocase.com

aus, dem Gefallen an uns selbst in unserer Lebensführung Raum zu geben.

Ob man das „Selbstliebe“ nennen soll, ist aber die Frage. Denn „Selbstliebe“ gilt in der kirchlichen Tradition als Ausbund der Sünde. Sie will alles nur für sich haben, auch den anderen Menschen. Selbstliebe ist „Eros“, wie das die Griechen nannten: Streben nach eigenem Genuss, Orientierung am eigenen Nutzen. Im Neuen Testament kommt dieses Wort nicht vor. Dort heißt Liebe vielmehr Agape. Ihr hat Paulus in 1. Korinther 13 ein „hohes Lied“ gesungen. Dessen wichtigste Strophe lautet: Die Liebe „sucht nicht das Ihre“.

Was aber heißt dann, den Nächsten zu lieben wie mich selbst? Eine verbreitete Antwort darauf lautet: Meine Selbstliebe wird durch die Grundbestimmung der Nächstenliebe umgedreht. Was ich für mich will, lasse ich noch viel mehr anderen zugutekommen. Das ist der Grundsatz der berühmten „Goldenen Regel“. Sie ist in ihrer negativen Form sprichwörtlich: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu.“ Jesus hat sie in positiver Weise verwendet, um zu sagen, was Gottes Gebot von uns möchte:

„Alles, was ihr wollt, dass euch die Leute tun, das tut ihnen auch“ (Matthäus 7, 12).

Diese Regel für das Zusammenleben von Menschen finden wir in fast allen Religionen. Manche halten sie sogar für geeignet, Grundlage für ein „Weltethos“ zu sein. Auch Atheisten nehmen sie in Anspruch. Um das sinnlose Leben einigermaßen über die Runden zu bringen, sei es klug, sich mit anderen Menschen zu vertragen. Es ist mir selbst von Nutzen, wenn ich ihnen nicht Untaten zufüge, die ich selbst nicht erleiden möchte. Dann schlagen sie nicht zurück. Es kommt mir zugute, wenn ich sie freundlich stimme, so dass sie mir nichts Übles tun.

Sicherlich ist zuzugeben, dass ein derartiger Gebrauch der „Goldenen Regel“ einem auskömmlichen Zusammenleben von Menschen dienlich sein kann. Vermutlich beruht der im Ganzen friedliche Zustand unserer Gesellschaft sogar darauf, dass Menschen sich zu ihrem eigenen Nutzen mit ihren Mitmenschen zu vertragen trachten.

„Nächstenliebe“ kann man diese egoistische Friedlichkeit aber beim besten Willen nicht nennen. Sie verflüchtigt

sich auch rasch, wenn andere Menschen sich nicht so verhalten, wie es für uns nützlich ist. Die „Goldene Regel“ ist darum nur eine gute Regel, wenn wir sie, wie Jesus das tat, mit dem Herzen in seine von Gottes Liebe erfüllte Liebe einbetten. Da wird der andere Mensch um seiner selbst geachtet. Da geben wir ihm in Worten und Taten zu verstehen, wie gut es ist, mit ihm zusammenzusein und wie wertvoll uns diese Nähe ist. Wichtiger als alles, was wir Gutes für ihn tun können, ist dann er selbst. ■

Zur Weiterarbeit

- 1) Verwandte Themen des Kurses: Der Glaube an Gott und Gottes Gebote; Mann und Frau; die Freundschaft; die Gruppe; die pluralistische Gesellschaft
- 2) Bibeltexte: 5. Mose 6, 4–5; 3. Mose 9, 18; Matthäus 5, 43–48; 7, 12; Lukas 10, 30–37, Markus 12, 30–31; 1. Korinther 13, 1–13
- 3) Literatur: Erich Fromm, Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft, München 2005; Josef Pieper, Über die Liebe, München 2000



Der Sport

Diskutiert wird heute:

Gibt es angesichts der großen Weltprobleme nichts Wichtigeres als Sport? Ist er heute ein Religionsersatz?

Von Wolf Krötke

► Der „Sport“ hat in unserer Gesellschaft große Bedeutung. Er schlägt Millionen von Menschen in seinen Bann. Sie nehmen mit Leidenschaft an den Sportereignissen Anteil. Die Sportvereine und Sportverbände organisieren das Sporttreiben für alle Altersklassen. Sie sind nach den Kirchen die größten Massenorganisationen in unserem Lande. Die Medien sorgen dafür, dass der Sport täglich gegenwärtig ist. Keine Tageszeitung kann es sich leisten, ohne einen Sportteil zu erscheinen.

Warum hat der Sport heute eine sol-



Wolf Krötke
ist Professor für
Systematische
Theologie in Berlin
und Mitherausgeber
von „die Kirche“.

Foto: privat

che Wichtigkeit gewonnen? Diese Frage geht auch die christliche Ethik an. Denn sportbegeisterte Menschen sprechen dem Sport einen besonderen Wert für ihr Leben zu. Was ist das für ein Wert?

Die Antwort darauf erschließt sich nicht aus den sportlichen Leistungen als solchen. Dabei geht es letztlich um etwas Läppisches. Ob „das Runde ins Eckige kommt“ oder ob jemand den Bruchteil einer Sekunde schneller flitzen kann, ist für die wesentlichen Fragen des Lebens belanglos. Karl Barth hat darum die Sportfaszination eine „besondere Verrü-

ckung mit folgender Verrücktheit“ genannt. Doch damit lag er schief. Denn in ihrer Sportbegeisterung geben Menschen auch ihrem Leben Ausdruck. Die beiden Wurzeln, aus denen die Hochschätzung des Sports erwachsen ist, machen das klar.

Die eine Wurzel finden wir im alten England. Dort wurden Wettkampfspiele „sports“ genannt. Dabei ist das Spiel wichtig. Das heißt: Es geht hier nicht um den Ernstfall des Lebens. Aber dieser Ernstfall ist doch gegenwärtig. Denn alles, was zum „wirklichen Leben“ gehört, wird in einem begrenzten Raum und nach einfachen Regeln spielerisch wiederholt. Man kann hier fast alles erleben, was dieses Leben ausmacht: die eigene Stärke und Schwäche, Freude und Trauer, Gemeinschaft und Vereinzelung, Aggressivität und Demut und manches andere mehr.

Fitness-Studios sprießen aus dem Boden

Da der Ausgang eines Spiels aber von vielen Zufällen abhängt, wird das spielerisch wiederholte Leben zu einem spannenden Erlebnis. Das gilt sowohl für die, die selber Sport treiben, wie für die, die sich mit einer Mannschaft oder mit einzelnen Spielerinnen und Spielern identifizieren. Im Begeisterungssturm oder im resignierten Verstummen drücken Menschen aus, dass ihr Leben aufregend ist, dass es „um etwas geht“.

Die andere Wurzel des heutigen Sports ist die Ideologie der Leibeser-

Für das Gespräch

Fragen zum Einstieg:

- 1) Finden Sie die Sportbegeisterung von heute gut?
- 2) Wenn Sie selbst Sport treiben: Welche Erfahrungen machen Sie dabei?
- 3) Sollte sich die Kirche „Partnerin des Sports“ nennen?

Zugänge zum Thema:

- Film: Deutschland. Ein Sommermärchen (Regie: Sönke Wortmann, D 2006)
- Internet: www.kirche-und-sport.de

tüchtigung. Ihr hat in Deutschland der ob seines Nationalismus sehr problematische „Turnvater Jahn“ (von Karl Marx „Turnwüterich“ genannt) zu Ansehen verholfen. Sport ist gesund, lautet in dieser Tradition die Devise. Sie findet heute ein breites Echo. Der in unserer Genuss-Gesellschaft schlaff, fett und krank werdende Mensch bekommt durch den Sport die Chance, kräftig, schlank und gesund zu bleiben. Die überall aus dem Boden sprießenden Fitness-Studios bieten dazu die Gelegenheit. Auch die ungezählten Joggerinnen und Jogger signalisieren: Sport treiben ist gut für uns.

Diesem Sport fehlt allerdings das Spielerische. Es ist ziemlich langweilig, jemandem beim Joggen oder beim Krafttraining zuzusehen. Der Wettkampfsport aber hat sich im Windschatten des Fitness-Booms auch den Ruf erworben, gesund zu sein. Er steigert zudem durch Leistung das Selbstwertgefühl von Menschen, die sonst bloß ein Rädchen im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Getriebe sind.

Die Konsumenten des Wettkampfsports geraten dabei jedoch in Versuchung, die Bedeutung des sportlichen Wettkampfs zu überhöhen. Die Halleluja-Gesänge, die Anrufung des „Fußballgottes“, die Kniefälle, die zum Himmel gereckten Arme und sonstige Ekstasen auf den Rängen lassen ein Spiel zu einer

Basisinformation

Die Evangelische Kirche in Deutschland hat erklärt: „Der Sport gehört zu den menschlichen Aktivitäten, die ihrer Natur nach zweckfrei und Teil der menschlichen Muße sein sollten. Er ist eine elementare Form, in der Menschen sich selbst als leibseelische Einheit erfahren und zugleich einander in Kooperation und Konkurrenz begegnen können. Bejaht werden kann die Kultur des Sports so lange, wie seine Grenzen beachtet werden und er sich nicht zum Kult des Körpers, des Siegens und der Gewalt verkehrt.“ (EKD-Texte 64, 1999)



Foto: iienk/photocase.com

Art Heilsereignis werden. Fußballbegeisterung wird so zur Religion, die Glücksgefühle auslöst. Es gibt viele Menschen, die die ganze Woche lang dem nächsten Spiel entgegenfiebern, wie dem Endspiel der Champions League.

Doch Erlösung von der Sinnlosigkeit des Lebens kann kein Spiel verschaffen. Im Gegenteil: Wo der Sport zum „religiösen“ Erlebnis wird, da beginnen auch dunkle Geister zu spuken. Sie stiften Menschen an, das Spiel ins reale Leben auswuchern zu lassen und „Schaden an ihrer Seele“ zu nehmen (Matthäus 16,26). Anknüpfungspunkt dafür ist der sportliche Kampf. „Fans“ nehmen ihn zum Anlass, gegen die Anhänger der gegnerischen Mannschaft mit Gewalt

vorzugehen. Nationalistische und rassistische Gesinnungen werden in die Stadien getragen. Ohne ein Riesenaufgebot von „Sicherheitskräften“ ist heute keine größere Sportveranstaltung mehr möglich. Rechtsradikale Ausschreitungen sind selbst beim simpelsten Dorffußball nicht selten.

Sport als Integration

Die internationale Fair-Play-Charta versucht, dergleichen zu wehren. Sie fordert den „Respekt vor dem sportlichen Gegner“ und seiner „Unversehrtheit“. Ein vom „fair Play“ geprägter Mensch wird sich – so die Erwartung – auch in anderen Bereichen des Lebens „fair“ verhalten. Er lernt Menschen verschiedener sozialer, kultureller und ethni-

scher Herkunft verstehen und schätzen. Der Sport kann deshalb einen Beitrag zur gesellschaftlichen Integration leisten.

Ob der Profisport mit seinen millionenschweren Spielerkäufen und seinen Dopingskandalen dafür ein gutes Beispiel bietet, kann man bezweifeln. Umso erstaunlicher ist, dass diese Seite des kommerzialisierten Sports der Sportbegeisterung kaum schadet. Wollen sich die Menschen hier bewusst etwas vorspiegeln lassen? Das kann man sich angesichts dessen wohl fragen, dass die „Tour de France“ jahrelang von Betrügern gewonnen wurde. Ist der auch sonst medizinisch hoch gezüchtete Spitzensport also eine Art „Opium des Volks“?

Ganz zu verneinen ist diese Frage nicht. Aber einem sportverständigen Menschen macht es dennoch Freude, diejenigen zu bewundern, die ohne Betrügerei in Perfektion vermögen, was er nur stümperhaft kann. Freude am Spielen und am Ausprobieren der körperlichen Möglichkeiten und Grenzen sind auch sonst die Motive, die Menschen veranlassen, Sport zu treiben. Es gibt kein Gebot Gottes dafür. Niemand muss Sport treiben. Aber wenn er das tut, reimt es sich durchaus mit der Freiheit, in der Gottes Geschöpfe sich ihres Lebens im spannenden Zusammenspiel mit anderen Menschen freuen dürfen.

Die Kirchen unseres Landes empfehlen sich darum den Sportverbänden immer wieder als „Partner des Sports“. Das ist angesichts der Realität des Gemeindelebens wohl ziemlich übertrieben. Aber dass ein christliches Leben auch ein sportliches Leben sein kann, wird wohl niemand in Abrede stellen. ■

Zur Weiterarbeit

- 1) Verwandte Themen des Kurses: Freiheit und Verantwortung; Gesundheit und Krankheit; Arbeit und Beruf; die Medien
- 2) Bibeltexte: Matthäus 16, 26; 1. Korinther 6, 12; 9, 24–27
- 3) Literatur: Eilert Herms, Sport. Partner der Kirche und Thema der Theologie, Hannover 1993



Der lange Atem der christlichen Ethik

Diskutiert wird heute: Was ist das besondere der christlichen Ethik?

Von Wolf Krötke

► Seit einiger Zeit breitet sich eine auffällige Mode aus. Menschen, vor allem junge Menschen, lassen sich tätowieren. Warum sie das machen, ist nicht ganz klar. Manche finden es vermutlich nur chic, ihre verschiedenen Körperteile zu verzieren oder durch extravagante Bilder an den verschiedenen Körperteilen auf sich aufmerksam zu machen. Andere aber wollen offenkundig mit ihrer Haut



Wolf Krötke ist Professor für systematische Theologie und Mit-herausgeber von „die Kirche“.
Foto: privat

eine Botschaft senden, für die sie einstehen. Die Tattoos, welche die „Studios“ für Tätowierungen anbieten, die man sich aber auch aus dem Internet herunterladen kann, halten große Mengen solcher Botschaften bereit. Ein richtiger Renner unter den Tattoos scheint „Glaube Liebe Hoffnung“ zu sein.

Neu ist dieses Motiv für Tätowierungen nicht. Es war unter den Seeleuten verbreitet, die in früheren Zeiten ihr Leben den Gefahren des stürmischen Meeres ausgesetzt haben. Im Glauben an Gott, in Liebe für die Braut zu Hause und in Hoffnung auf eine glückliche Heimkehr haben sie ihren Beruf ausgeübt. Ihre Haut signalisierte das. Das christliche Kunstgewerbe hat sich dieses

Motiv schon längst zu eigen gemacht. Mit den Symbolen von Kreuz, Herz und Anker schmückt es Spruchkarten, Ketten, Armbänder, Ohrringe, Schlüsselanhänger, Teller, Tassen und so weiter.

Doch sich dieses Motiv in die Haut eingraben zu lassen, ist noch einmal etwas anderes. Denn das kann nicht verloren gehen wie ein Schlüsselanhänger. Das bleibt lebenslang. Eine Tätowierung entfernen zu lassen, ist ganz schwierig. Ein Mensch, der sich „Glaube Liebe Hoffnung“ mit oder ohne Kreuz, Herz und Anker in die Haut ritzen lässt, möchte offenkundig sein ganzes Leben unter diese Leitsterne stellen.

Man muss Tätowierungen nicht schätzen. Aber wenn junge Menschen mit ihrer Haut verkünden, dass Glaube, Liebe und Hoffnung für sie lebenslang wichtig sind, verdient das in unserer ethisch mannigfaltig verunsicherten Gesellschaft doch Beachtung. Zwar kann man bei Facebook, Twitter und anderen Netzwerken auch ziemlich abenteuerliche Deutungen dieses Tattoos finden. Aber seine große Verbreitung erklärt das nicht. Die hängt wohl einerseits mit der Sehnsucht nach echten Werten im eigenen Leben zusammen, die nicht so schnell zerrieben wie das flüchtige Glück, das unsere Konsumwelt verspricht. Andererseits spielt aber auch eine Rolle, dass „Glaube Liebe Hoffnung“ der konzentrierte Ausdruck für das Beste ist, was das Christentum heute einem Menschen mit auf den Weg geben kann.

Im Grunde hätten wir diesen Ethikkurs auch im Dreiklang von „Glaube

Für das Gespräch

Fragen zum Einstieg:

- 1) Welche Beiträge in unserem Ethikkurs würden Sie kritisieren?
- 2) Welche Themen und Probleme in unserem Ethikkurs haben Sie vermisst?
- 3) Was ist für Sie die größte Herausforderung für die christliche Ethik heute?

Zugang zum Thema:

- Literatur: Ödön von Horvath, Glaube Liebe Hoffnung (Drama), Wien 1932

Liebe Hoffnung“ gestalten können. Wer den ganzen Kurs noch einmal Revue passieren lässt, kann sogar bemerken, dass dieser Dreiklang durchaus da ist. Damit, wie der Glaube an Gott unser Handeln und Verhalten leitet, haben wir eingesetzt. Den meisten Raum nahm ein, wie die Liebe die Beziehungen prägt, in denen wir leben. Die motivierende Kraft der Hoffnung wurde am Ende angesichts der Herausforderungen, vor die uns die Zukunft stellt, stark gemacht.

Ganz biblisch rein ist dieser Dreiklang allerdings nicht. Denn beim Apostel Paulus, wo er ursprünglich erklingt, sind die Töne anders platziert. In 1. Korinther 13,13 heißt es: „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ Warum jedoch haben nicht nur die Seefahrer und Tattoo-Liebhaberinnen und Liebhaber von heute, sondern auch die kirchliche Praxis und das christliche Kunstgewerbe diesen Dreiklang anders gestimmt? Die Antwort ist einfach. „Glaube Liebe Hoffnung“ ist logischer. Der Glauben an Gott orientiert Menschen an dem, der unser Leben gründet und zurechtbringt. Die Liebe zum Nächsten macht den Vollzug des christlichen Lebens aus. Die Hoffnung richtet sich auf die Zukunft. „Glaube,

Basisinformation

Die christliche Ethik hat einen langen Atem, weil sie sich der Liebe des ewigen Gottes für uns Menschen verdankt. In dieser Liebe wirbt Gott uns Geschöpfe, seine von ihm geschaffene Welt im Geist der Liebe zu gestalten. Diese Welt wird mit ihren Grenzen keine vollkommene Welt sein können. Aber sie kann eine Welt sein, die dem Willen Gottes mit seinen Geschöpfen unter den Bedingungen der Endlichkeit immer mehr entspricht.



Grafik: www.tattooschreiber.de, Foto: Sterzik

Liebe, Hoffnung“ umfasst also die ganze Spannweite unseres Lebens. Das ist ja auch richtig. Wohl dem, dessen Leben

und Lebensführung auf diesen Dreiklang gestimmt ist!

Es gibt aber einen guten Grund, über der Logik eines Lebens im Glauben, dem Liebe und Hoffnung folgen, den ursprünglichen Dreiklang von Glaube, Hoffnung und Liebe nicht zu vergessen. Das Lob der Liebe, welche die „Größte“ in diesem Dreiklang genannt wird, steht bei Paulus nämlich am Ende eines Absatzes mit einer ernüchternden Einsicht. In dieser Welt sind und bleiben unsere Erkenntnis und unser Reden aus Glauben „Stückwerk“ (1. Korinther 13,9). Das gilt auch für unsere ethische Erkenntnis und die Entscheidungen über das richtige Handeln. Es sind begrenzte Erkenntnisse und Entscheidungen, belastet zudem mit unserer Fehlbarkeit und allfälligen Irrtümern. Sie können kein „Reich Gottes auf Erden“ schaffen.

Sie vermögen nur das Menschen Mögliche im „Vorletzten“ (Dietrich Bonhoeffer) und nicht das Letzte. Sie bereiten den Weg dorthin, aber sie sind nicht das Ziel.

Schon Paulus hatte es mit Menschen zu tun, denen das zu wenig war. Sie haben zornig reagiert, wenn ethische Positionen nicht ihrer Vorstellung von dem entsprachen, was dem Glauben geziemt. Wir kennen das bis heute. Gerade in ethischen Fragen kommt es immer wieder zu zornigen Reaktionen, wenn Kirche und Theologie sich auf neue Einsichten über das menschliche Leben und Zusammenleben einlassen.

Wir sind in unserer wissenschaftlich-technischen Welt vor Probleme gestellt, welche die Bibel nicht kannte. Wir müssen sie im Geiste des Evangeliums selbst entscheiden. Werden sie wirklich in diesem Geiste entschieden oder wird hier bloß dem „Zeitgeist“ gefrönt? Das ist eine Frage, über die oft keine Einigung erzielt werden kann. Manchmal bleiben grimme Verdächtigungen im Raum stehen, mit denen Christinnen und Christen sich gegenseitig verletzen.

Wenn es dazu kommt, ist die Erinnerung daran wertvoll, dass unser Erkennen „Stückwerk“ ist. Das macht alle, die um die richtige Erkenntnis streiten, demütig. Aber besser ist die Erinnerung daran, dass die Liebe im Dreiklang eines christlichen Lebens „die Größte“ ist. Denn sie prägt die Optionen für das Handeln aus Glauben und in

Hoffnung mit Langmut, Freundlichkeit und Güte. Sie billigt jedem in der christlichen Gemeinde zu, dass er mit seiner Entscheidung das Beste für Gottes geliebte Geschöpfe zu befördern trachtet. Sie bewahrt die christliche Ethik davor, eine Ideologie zu werden, die sich in der Pose der Überlegenheit nicht um die Probleme schert, die dem Fortschritt in eine menschlichere Gesellschaft im Wege stehen.

Sie begibt sich mit allen Menschen guten Willens vielmehr auf den Weg. Wenn sie etwas auszeichnet, dann ist es das: Sie resigniert nicht! Denn sie gibt dem „Handeln aus Glauben“ den langen Atem, der Christinnen und Christen auch ohne Tattoo unter der Haut pulsiert. ■

Zur Weiterarbeit

1) Verwandte Themen des Kurses:

Der Glaube an Gott und seine Orientierung für das Handeln; die Bedeutung des Gebots der Nächstenliebe; die ethische Kraft der Hoffnung

2) Bibelstellen: 1. Korinther 13

3) Literatur: Dietrich Bonhoeffer, Die letzten und die vorletzten Dinge, in: Ethik, Dietrich Bonhoeffer Werke Band 6, 1992, S. 137–162;

Wolf Krötke/Sibylle Sterzik (Hrsg.), Den Glauben verstehen. Glaubenskurs in 50 Kapiteln, Berlin 2012